

# Neuer Himmel und neue Erde!

Autor(en): **Ragaz, Leonhard**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **33 (1939)**

Heft 9

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-137439>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Sturm.

Das ist der Sturm,  
Der rasende Sturm,  
Der zerreißt die Glockenschläge vom Turm  
Weit in die Runde.  
Wer weiß noch die Stunde?

Wer weiß noch die Eine Stunde:  
Die Stunde des Herrn  
Und ihre Wunde?  
Ist sie uns fern?  
Wie nie einer Zeit?  
Oder ist sie uns nah:  
Die Stunde, da sich die Ewigkeit,  
Ein glühender Blutstrom, ergießt in die Zeit —  
Ist sie da?

*Margarete Susman.*

## Neuer Himmel und neue Erde!

Es wird aber wie ein Dieb der Tag des Herrn kommen, wo die Himmel mit Krachen vergehen, die Elemente sich im Feuer auflösen und die Erde und alle ihre Werke verbrannt werden. Da dergestalt das alles sich auflöst, wie sehr sollten wir solche sein, die sich in heiligem Wandel und enger Gottverbundenheit einstellen, auf den Tag des Herrn wartend und eilend, an dem die Himmel im Feuer aufgelöst werden und die Elemente in der Glut zerfschmelzen. *Wir warten aber, nach seiner Verheißung, auf einen neuen Himmel und eine neue Erde, in denen Gerechtigkeit wohnt.*

2. Petrusbrief 3, 10—13.

In der furchtbaren und auf ihre Weise großen Stunde, die nun über uns gekommen ist, steigt aus meiner Seele wieder mit neuer Gewalt das Wort auf, und schreibt sich mit großen, leuchtenden Lettern an den Horizont, welches von Anfang an die Lofung unserer Bewegung gewesen ist: „Wir warten, nach seiner Verheißung, auf einen neuen Himmel und eine neue Erde, in denen Gerechtigkeit wohnt.“ Ich möchte es als Bekenntnis an die Spitze dieses Heftes und über den Eingang des Weges stellen, den wir nun betreten.

Es ist zunächst ein Wort der *Katastrophe*, und zwar einer von ungeheurem Ausmaß. „Es wird aber der Tag des Herrn kommen, wie ein Dieb, wo die Himmel mit Krachen vergehen, die Elemente sich in

Feuer auflösen und die Erde und alle ihre Werke verbrannt werden.“ Was der Apostel, an das Ende einer ganzen Welt und den Anfang einer neuen gestellt, erlebte, das erleben wir nun, sei's in größerem, sei's in kleinerem Maße, jedenfalls aber in einem, das unübersehbar groß ist. Es ist die Katastrophe *unserer* Welt, der Welt, wie sie sich nun eine lange Periode hindurch gestaltet hat, einer gottentfremdeten, faul und hohl gewordenen Welt.

Das ist furchtbar. Es ist *Gericht*. Aber es ist schon als Gericht *gut*. Gericht befreit die Seele. Gericht zeigt, daß Gott ist. Das Krachen der Katastrophe, die Gericht ist, tönt dem Ohre der Seele, die auf Gott harret, wie gewaltige Musik. Sie ist Wort Gottes. Das Wort Gottes *schafft*, und es schafft auch im Zerstören. Aber das Gericht der Katastrophe ist vor allem auch *Verheißung*. Katastrophen sind wie Lawinsturz im Vorfrühling, der den Frühling ankündigt und ihm Bahn schafft. Katastrophen müssen sein, Revolutionen — Katastrophen sind ja auch Revolutionen! — müssen sein. Denn im trägen Lauf der Dinge verfestigen sich Zustände, die innerlich erledigt sind, die von Leben Gottes verlassen sind, ja *gegen* ihn sind. Sie werden so fest und starr, daß sie keiner Verbesserung fähig sind, daß kein Ansturm gegen sie gelingt, daß alles Hoffen und Bitten an ihnen abprallt. Sie müssen *zer schlagen* werden in Gericht, Katastrophe, Revolution. Dann erst ist das Neue möglich; dann erst werden die Seelen dafür frei. Dann erst kann das Wort der neuen Schöpfung gesprochen werden. Dann tun sich Möglichkeiten auf, die vorher nicht da waren; dann wird die Welt voll von Schöpfungswunder aus den Frühlings- und Auferstehungstiefen Gottes.

Liebe Freunde! Wir sind scheinbar die schwer Geschlagenen. Alles, woran wir in diesen Zeiten nach dem Weltkrieg die beste Kraft unserer Seele gesetzt haben: Friede, Gerechtigkeit, neue Demokratie, neuer Sozialismus, neue Schweiz, neues Europa, neue Welt, neue Gestalt der Sache Christi — scheint erledigt, zusammengebrochen, überflutet, alle Mächte, die wir bekämpft, stehen verstärkt, in dämonischem Siege glänzend da. Aber wie — könnte der Sinn dieses Geschehens nicht der umgekehrte sein? Die Bewegung auf jene Ziele hin war ein Anlauf, ein erster, stürmischer. Er ist zurückgeworfen worden. Auf allen Linien kam die *Reaktion* dagegen obenauf. Aber wie — sollte diese das *letzte* Wort sein? Ist sie nicht selbst bloß ein Intermezzo? Vielleicht war sie notwendig. Es fehlte jener ganzen Bewegung an Tiefe und letzter Kraft. Sie mußte in die Tiefe der Niederlage, des Leidens, der Befinnung. Aber sollte nun nicht die Stunde der neuen und dauernd sieghaften Erhebung gekommen sein? Sollte jene frühere Erhebung selbst bloß ein Intermezzo gewesen sein? Aber *sie* war ja das Neue, das Andere bloß eine Wiederkehr des Alten, im Grunde doch Ausgelebten. Dieses sollte eine Periode lang bloß noch zeigen können, daß es ausgelebt sei. Uns aber war das Neue ins Herz gegeben — *das*

war die Verheißung. Nun, Freunde, ist nicht die Niederlage da, sondern die Erfüllung. Sie naht. Nun tobt der Götzen- und Dämonensturm durch eine abgefallene Welt, auf daß Gott wieder erkannt und geehrt werde; nun stürzt ein ungeheures Erleben eine alte Welt, auf daß der Raum für eine neue frei werde. Oeffnet die Augen, öffnet die Herzen, Freunde — *das ist's*.

Die Katastrophe ist Verheißung. Diese Verheißung findet ihren Ausdruck in den Worten: „Wir warten auf einen neuen Himmel und eine neue Erde, worinnen Gerechtigkeit wohnt.“

*Ein neuer Himmel!* Welch ein paradoxes und welch ein großartiges Wort zugleich! Was wir nötig haben, nötiger als Brot, ist Himmel, und zwar *neuer* Himmel. Denn wir sind ohne Himmel. Was man heute Himmel nennt, ist keiner. Darum wird dieser Himmel im Feuer verbrannt und löst im Krachen der Katastrophe sich auf. Das heißt: unsere Formen der Religion, des Christentums, des Kirchentums erweisen sich als kraftlos, sie brechen zusammen. Es bricht mit der weltlichen die geistliche Gottlosigkeit zusammen. Der Himmel bricht zusammen — furchtbar! Aber es kommt *neuer* Himmel. Wir spüren es. Gott, der wirkliche Gott, kommt wieder. Wir werden wieder in *seinem* Lichte wandeln. *Sein* Recht wird wieder gelten. Er wird uns wieder Sonne sein. Nicht mehr bloß ewiges Licht in den Kirchen und den Einzel-Seelen, sondern Licht der *Welt*. Gewaltig ist das Erdbeben der Seelen. Es lösen sich im Brande die Elemente auf, die solange die Welt einer glänzenden Kultur zu tragen schienen — aber *Gott* kommt wieder, neuer Himmel erscheint hinter den Wolken des Gerichtes.

*Und neue Erde!* Ach, diese Erde, Gottes Schöpfung — was ist aus ihr geworden! Wie ist sie befleckt, vergiftet, geschändet! Und nun soll sie von einem Blutozean bedeckt werden? Aber nun wird sie im Feuer verbrannt. Nun stürzen ihre Götzen, obenan Mammon und Gewalt. Nun taucht neue Erde auf. Sie kann nun kommen, nachdem die Mächte der alten Erde kundgetan haben, was sie sind, nachdem sich „gezeigt hat, welches die Werke dieser Erde sind“.<sup>1)</sup> Nun kann die Umkehr der Gemüter stattfinden, nun die große Revolution gegen all diese Mächte leidenschaftlich, stürmisch die Seelen erfassen, daß sie des Neuen, das von Gott kommt, fähig werden. Nun kann die neue Erde aufstrahlen, worinnen Gerechtigkeit wohnt, worin Gottes Recht waltet, eine Erde, rein gewaschen von Blut und Grauen, eine strahlende Erde, eine Erde der Freude und des Friedens, eine Gottes- und Menschenerde — nun ist der Weg offen.

Ein neuer Himmel und eine neue Erde, in denen *Gerechtigkeit* wohnt. Beachten wir, daß die Gerechtigkeit nicht, wie man gewöhnlich versteht, bloß auf der neuen *Erde* wohnt; nein, sie wohnt auch, nach dem ursprünglichen Wortlaut des Spruches, im neuen *Himmel*.

---

<sup>1)</sup> Das ist eine andere mögliche Uebersetzung.

Ist das nicht seltsam? Wohnt im Himmel nicht von selber Gerechtigkeit, müssen wir erst darauf *warten*, daß darin Gerechtigkeit Wohnung mache?

Liebe Freunde! Gerade darin besteht ein Teil der *Revolution*, welche diese Verheißung bedeutet, daß auch der neue Himmel erst ein Himmel der *Gerechtigkeit* ist. Denn es gibt einen „Himmel“, das heißt: eine Religion, ein Christentum, ein Kirchenwesen, die nicht in Gerechtigkeit bestehen, nicht in erster Linie Gerechtigkeit schaffen wollen, sondern die auf der einen Seite sich selbst groß machen und dem heiligen Egoismus der Menschen dienen, auf der anderen Seite das Unrecht der Welt nicht bekämpfen, sondern ihm durch Theorie und Praxis, durch Kultus und Theologie, erst recht Sanktion und dauernden Bestand verleihen. Unter dem Himmel dieser Religion ist die alte Erde mit ihrer Ungerechtigkeit gestanden. Was Jesus und die Propheten wollen, und auch was Moses will, ist aber nicht Religion, sondern Gerechtigkeit, nicht Kultur, sondern Recht und Liebe, nicht Tempel, sondern Welt Gottes. Das ist die Revolution der Welt durch Gott, welche sie wollen und — sind! Das ist der Neue Himmel, den sie verkündigen und — sind! Es ist nicht der Himmel der Priester und Philosophen, sondern der Himmel des Menschen; nicht der Himmel des Tempels, sondern der Himmel der Welt; nicht der Himmel der Götter, sondern der Himmel des Einen und Heiligen Gottes. Es ist der lebendige Gott und sein Reich der Gerechtigkeit auf Erden. „*Gerechtigkeit*“ bedeutet nicht bloß juristisches Recht, soziales, politisches Recht, Völkerrecht; das alles ist auch darin beschlossen, aber sie bedeutet noch unendlich viel mehr: sie bedeutet das, was vor Gott recht ist; sie bedeutet die Erfüllung seines Willens und Gesetzes; sie bedeutet, daß alle Dinge durch Gott und nach Gott, auf Gott zu und von Gott her „gerichtet“ werden, das heißt: ihre Richtung empfangen, zurechtgerichtet werden, auf daß sein Wille auf Erden geschehe wie im Himmel.

Der Neue Himmel ist durch den alten immer wieder verdeckt worden. Aber nun wird dieser im Feuer des Gerichtes verbrannt. Denn er ist selbst Gott entfremdet. Nun löst er sich im Krachen der Katastrophe auf. Nun kommt mit der Revolution der Welt die Revolution Gottes, die Revolution Christi, und sie erst krönt die Revolution der Welt, gibt ihr Grundlage, Heiligkeit und Kraft. Nun kann eine Religion, kann ein Christentum nicht mehr bestehen, die bloß sich selbst pflegen, bloß in einer Gott-losen Welt eine Stätte der Erbauung für Gedanken und Gefühl schaffen wollen — nun tritt in den gewaltigen Bewegungen auf Gerechtigkeit hin, welche sich aus Brand und Brandung der Katastrophe erheben werden, der lebendige Gott der Bibel den Menschen entgegen und geht der neue Tag der Sache Christi auf. Es kommt — es kommt die Erfüllung unseres höchsten und tiefsten Wartens.

Woher weiß ich das Alles? Wer verbürgt uns das Alles?



Liebe Freunde! Alles, was diese Verheißung verspricht und was ich von ihrer Fülle und Größe anzudeuten versucht habe, beruht auf *einem* Grunde: Es ist nicht Optimismus, Idealismus, Spekulation, Traum eines Schwarmgeistes, es ist *Gottes Verheißung*. Ich warte darauf, und mit Zuversicht, nicht weil ich an den „Fortschritt“ glaube, oder an den Sieg der „Vernunft“, auch nicht weil der Mensch von Natur gut ist, noch aus irgendeinem ähnlichen Grunde, sondern *weil ich an Gott glaube*, den lebendigen Gott, den schaffenden Gott, an sein Wort, sein Versprechen, seine Kraft, seine Treue, sein Regiment. Diesen Gott meine ich in aller Dunkelheit seiner und meiner Wege doch zu kennen. Daß er lebt, ist meine tiefste Gewißheit, die Quelle und das Fundament aller anderen Gewißheit. Von ihm habe ich erfahren, daß er noch immer die Schwäche meines Glaubens beschämt hat, daß am Ende dunkler Wege immer *er* stand, daß er immer das Wunder war und ist. Dennoch! Er ist mir der Bürge, daß der Neue Himmel und die Neue Erde, in denen Gerechtigkeit wohnt, Wirklichkeit sind und daß sie aus der Katastrophe der Welt aufglänzen. Dieser Bürge genügt mir gegen Welt, Tod und Teufel. Auch gegen mich selbst.

Aber Zweierlei gehört noch dazu. Es stehen in dem Apostelwort noch zwei *Bedingungen*, unter denen allein wir diese Verheißung erfassen können. Ich will in der umgekehrten Reihenfolge darauf hinweisen.

Es heißt, wir sollen „wartend und beschleunigend der Erscheinung des Tages Gottes entgegengehen“. Wartend und beschleunigend, oder „eilend“, wie man gewöhnlich übersetzt. Wieder eine wunderbare Lofung! Es besteht scheinbar ein Gegensatz zwischen beiden: man kann scheinbar nicht zugleich „warten“ und „beschleunigen“ oder gar „eilen“. Und doch gehört beides zusammen und warnt beides vor naheliegenden Irrtümern und Fehlern. Man kann die Verheißung mit einer *Ungeduld* ergreifen wollen, die eben nicht warten kann. Man rechnet vielleicht Tag und Stunde ihrer Erfüllung aus. Und ist enttäuscht, wenn sie nicht auf diese Weise kommt, wenn sie nicht so rasch kommt, wie wir sie bestellt haben. Man muß *warten* können, muß Gott *seine* Stunde lassen, muß lange, lange Strecken gehen können, ohne die Erfüllung zu schauen, aber ohne die Erwartung zu lassen, geduldig, ausdauernd, getreu. Man wird es nicht umsonst tun. Im Warten bereichert sich gleichsam die Erfüllung, im Warten lernen wir sie immer besser verstehen. Und dann ist die Erfüllung da, unerwartet, „wie der Dieb [in der Nacht]“. Darum muß man aber auch „eilen“. Man muß bereit sein, muß die Augen offen haben. Und man muß „beschleunigen“. Man *kann* es. Gott will, daß wir seinen Tag vorbereiten. Wir können mithelfen, die Erfüllung reif zu machen. Wir haben eine große Vollmacht, eine sehr große. Statt zu klagen, daß die Erfüllung zögere, sollen wir ihr den Weg bereiten. Unser „Warten“ soll ein „Beschleunigen“ sein, wie unser „Beschleunigen“ nur ein noch

gespannteres Warten. Auf solche Weise, Freunde, sollen wir dem Tage Gottes entgegengehen.

Die zweite Bedingung aber für das Ergreifen der Verheißung lautet: „Da nun das alles sich auflöst, wie müssen wir uns nicht einstellen in heiliger Gestaltung unseres Wandels und Verbundenheit mit Gott!“ Auch das ist entscheidend wichtig. Ich habe das letzte Mal von unserem persönlichen Verhalten in dieser Zeit geredet, insofern es uns ermöglichen sollte, das, was da sei und was komme, zu bestehen. Was uns nun zugerufen wird, ist eine wichtige Bestätigung davon und zugleich eine Ergänzung. „Heiligkeit des Wandels und enge Gottverbundenheit!“ „Heiligkeit“ bedeutet allgemein im Neuen Testament und bedeutet hier nicht hohe oder höchste Vollendung der Tugend überhaupt, sondern eine gewisse *Absonderung von der Welt*. Und zwar *in der Welt* — es wird nicht an Mönchtum oder Einsiedlertum gedacht. Man soll sich nicht mit der Welt zu tief einlassen, sondern streng darauf achten, daß man seine Gottverbundenheit nicht verliere. Das ist vor allem in solchen Zeiten der Katastrophe nötig. Wenn man zu stark darauf achtet, was die Welt tut und sagt, auch wo man nicht selber mitmacht; wenn man zu viel auf die Zeitungen hört oder auch auf die hin und her bewegten Gedanken und Stimmungen des eigenen Herzens, dann ist man in Gefahr, davon besiegt zu werden. Dann verliert man Gott und damit die Gewißheit der Verheißung. Mehr als je muß man in solchen Zeiten sich „heiligen“, sich innerlich zusammenfassen; die Welt mit ihrer Angst und Lust nicht mächtig werden lassen; sich an Gott halten, sich vor ihn stellen, von ihm Mut und Kraft holen, von ihm Vision empfangen. Es sind — ich spiele auch auf eine frühere Lofung an — Zeiten des recht verstandenen „*Fastens*“. Nur wenn wir das tun: uns auf diese Weise „heiligen“, uns so an Gott allein halten, nur dann wird immer wieder als mächtige Gewißheit in uns und über uns aufleuchten die Sicherheit, daß die Katastrophe der Welt in all ihren Formen und trotz all ihren Formen dem Reiche dienen muß, dessen wir harren, wird es in Not und Tod als ewiger Jubel aus unserer Seele brechen und über uns am Horizonte leuchten: „Wir warten nach seiner Verheißung auf einen Neuen Himmel und eine Neue Erde, in denen Gerechtigkeit wohnt.“

Leonhard Ragaz.

## Die Bergpredigt — wie muß sie verstanden werden?

### I.

Wenn einem Christen auch die Einzelheiten der Bergpredigt verblaßt sein sollten, so wüßte er wohl immer noch das, daß darin von unserem *Tun* die Rede ist. Insofern liegt ihr Inhalt vielen Menschen näher als alle anderen Inhalte des Neuen Testaments und erscheint

Richtigkeit ihrer *Grundgedanken*, fagen wir: ihrer *Idee*. Aber ob es angeht, das *Technische* daran unmittelbar als *bibliſches* Poſtulat zu betrachten, wie Burri es zu tun ſcheint?

Die *Religiös-Sozialen*, denen Burri doch wohl mit Unrecht vorwirft, ſie hätten kein konkretes wirtschaftliches Programm, machen bloß an dieſer Stelle Halt, und zwar fehr mit Ueberlegung. Und freilich glauben ſie, als Sozialiſten, an die „*Planwirtschaft*“ auf ihre Weiſe. Sozialismus und Planwirtschaft ſind untrennbar. Aber Planwirtschaft muß nicht „*marxiſtiſch*“ ſein ſie kann föderaliſtiſch ſein und keineswegs auf die Vernichtung der individuellen Freiheit der Perſönlichkeit, ſondern umgekehrt auf deren neue Begründung und Geſtaltung ausgehen. Wir haben *nie* eine andere vertreten.

*Marx* wird in den Reihen der Freiwiſchafter allzu einſeitig verſtanden. Das iſt fehr ſchade. Man muß einen Gegner, wenn man ihn wirklich überwinden will, zuerſt tief und gerecht verſtehen, wenn möglich beſſer, als er ſich ſelbſt.

Dieſe Bemerkungen gehören aber bloß an den *Rand* der Schrift von Burri. Ihrem Kern ſtimme ich freudig und dankbar zu. L. R.

## Korrespondenz.

1. *An die freundliche anonyme Geberin*. Spät kommt mein Dank, aber er iſt gleich warm geblieben. Möchte es mir und den „*Neuen Wegen*“ geſchenkt ſein, Ihnen auch weiterhin einiges Gutes und Wertvolle zu vermitteln.

2. *An die anonyme finnische Leserin*. Haben Sie warmen Dank für Ihren Brief, der mir fehr wohlgetan und gerade in dieſer Zeit mein Gemüt beſonders bewegt hat. Von ganzem Herzen wünſche ich, daß Ihr Vaterland die ſchwere Stunde, durch die es nun geht, zu ſeinem Segen und ohne Verluſt an Freiheit und Leben beſtehen möge. Wie lieb wäre es mir auch, wenn die „*Neuen Wege*“ weiter zu Ihnen kommen dürften. Nehmen Sie dieſelben jedesmal auch als perſönlichen Gruß. Daß Sie mir anonym ſchreiben, begreife ich fehr gut, ich hoffe aber, daß ein Tag komme, wo zu dem Bilde von Ihnen, das mir Ihr Brief vermittelt, auch Ihr Name tritt.

*An Herrn F. in B.* Beſten Dank für die Zuſtellung des Artikels, der mir nicht bekannt war. Er bedeutet eine wohlberechnete Entſtellung meiner wirklichen Haltung, bewirkt durch einſeitiges Zitieren und durch Unterſchiebungen, deren Unrichtigkeit dem Schreiber ſicher bewußt iſt. Wenn er daraufhin bei mir den Mut vermißt, der *Wahrheit* ins Geſicht zu ſehen, ſo macht ſich das gerade bei dieſem Manne beſonders gut. Was ihn bewegt, von Zeit zu Zeit ſeine Schuhe an mir abzuputzen, wird er ſelber am beſten wiſſen. Mit ſolchen Menſchen kann man ſich nicht einlaſſen.

*An den Kreis, der anonym wegen Gandhi anfrägt*. Sie möchten gerne die Aeüßerung *Gandhis* kennen lernen, auf welche Bubers Offener Brief reagiert hat. Ich habe ſie zwar ſelbſt irgendwo geſehen, aber leider nicht mehr auftreiben können. Kann vielleicht ein Leſer aushelfen? Soviel weiß ich aus der Lektüre, daß *Gandhis* Aeüßerung dürftig, ja penibel iſt und Buber ihr gegenüber mehr als recht hat. Auch ein *Gandhi* kann eben eine ſchwache Stunde haben.

Zürich, 13. Oktober 1939.

Leonhard Ragaz.

*Berichtigungen*. Im *Septemberheft* ſind infolge ungünstiger Umſtände ungewöhnlich viel kleinere Druckfehler ſtehen geblieben. Ich bitte, folgende zu korrigieren: Seite 371, Zeile 4 von oben, muß es heißen: *Erdbeben* (ſtatt „*Erleben*“), und Seite 372, Zeile 16 von oben, *Kultus* (ſtatt „*Kultur*“); Seite 373, Zeile 19 von unten, *beidem* (ſtatt „*beiden*“); Seite 406, Zeile 20 von oben, *code de la famille* (ſtatt „*code de famille*“); Seite 410, Zeile 2 von unten, *diese* Verſämniſ (ſtatt „*dies*“); Seite 414, Zeile 8 von unten, *es* (ſtatt „*ſie*“); Seite 413, Zeile 27 von oben: iſt nach des Bundesrates „*erſchien*“ zu ergänzen; Seite 415, Zeile 3 von unten, iſt „*im übrigen*“ zu ſtreichen.